

Gesicht — hinfällig, wie der Greis, dem sie
Gehört, sich müde an die Linde lehnt!

Romantik suchend, stiehlt der Maler sie
Aus der Natur in's Bild; und träumend trägt
Der Dichter Unschuld, Tugend, Freiheit und
Zufriedenheit in ihre engen Räume.

Sie ist ein elend Obdach der Entfagung!
Der Armuth dürre Hände schaukeln hier
Des Kindes Wiege, und die Sorge trägt
Den Läufling auf des Lebens erstem Gange.
Die Zeit ist seine glücklichste, da er
Halbnackend mit dem Phylax an der Kette
Die trockne Vesperkrume sorglos theilt.
Bald wird er, seinem Loose unterthan,
Die kleine Hand zum Tagewerke regen,
Und in des Angesichtes Schweiß mit
Der spröden Erde ringen um die Frucht.
Bei Saat und Erndte bräunt sich seine Wange,
Und Pflug und Spaten härten seinen Arm.
Ihm bringt der Sonnen Auf- und Niedergang
Nichts als der Arbeit wechselnden Kalender,
Der Himmel nichts als Weiterlaunen. So
In der Gewohnheit wandellosem Gleise
Erbt mit der Hufe sich die Mühe fort;
Um seinen Hunger, seine Steuern und
Das nachbarliche Brüllen seiner Kinder
Geht seines Daseins Trachten und Bewegung.
Gebannt an seine Scholle, die ihn nährt,
Gehorcht er den Gewichten seiner Stunden,
Bedürfnis und Nothwendigkeit, und trägt
Mit ewig gleichem Pendelschlage rückt
Die Zeit vorüber an dem Himmelsbogen.

Auf diese ungeschmückte Schwelle tritt
Kein holder Genius des Menschenlebens,
Kein Strahl des Schönen zittert auf sie nieder,
Die Liebe selbst entbehrt der Götterflamme,
Und spurlos — wie auf umgepflügter Flur
Des Herbstes Stoppeln in die Furche sinken,
Verschwinden die vergessenen Geschlechter.
Sie haben nichts gethan, als sich gesättigt,
Sie haben nichts gedacht, als ihre Sorge,
Und nichts gefühlt, als daß sie dagewesen;
An ihrem Grenzstein endigte die Welt.

Welch ein Geschlecht! Unglücklich, wenn's begehrt,
Armselig, wenn es nichts begehrt! Zur Sehnsucht
Geboren und berufen zur Entfagung!
Und dennoch sonnt sich's in des Daseins Strahle,
Und hofft den Morgen, wenn der Abend sinkt.

Das Leben steht in eines Jeden Schuld!
Er fordert anfangs sie mit Ungebuld;

Bald lehrt ihn die Erfahrung, sich bequemen,
Den kleinsten Theil auf Abschlag hinzunehmen,
Gewohnheit hilft, sich darnach einzurichten,
Die Weisheit nur kann lächelnd ganz verzichten.

Ein Dämon nur, ein abgefallner Geist,
Durchzieht die Welt. Sein Athem hauchet Pest;
Mit gift'gem Flügel Täuschung sächelnd, streift
Er über das empfängliche Geschlecht,
Und flößt ein schleichend Siechthum in die Adern.
Der Sohn der Zeit, doch nicht aus Gott geboren,
Der Bastard des Jahrhunderts ist's, der sich
Nach einer Mutter nennt, die er beschimpft,
Und eines Vaters rühmt, der ihn verwirft.

Von Neid und Ehrgeiz durch die Welt gejagt,
Zu klein und zu gemein, ihr guter Engel
Zu werden, wirft er sich zum Höhn auf,
Und schwingt des Wahnes lockendes Panier.
Der Weisheit fremd, der Tugend ungehorsam,
Verurtheilt von der richtenden Vernunft,
Erscheint er mit den Waffen der Vereiningung
Im Feld des Streits und sucht den Sieg der Nacht.
Geächtet, hat er nichts als seine Bosheit,
Vestücken und zerstören ist sein Ziel.

Und das Vorhandne, das ihn engt, zu lösen,
Das Wahre zu verwirren und das Gute
Zu schänden, weckt er sich den Haß und Zweifel,
Und lehrt sie rütteln an der Ordnung Schranken.
Mit hoffnungslosen Leidenschaften buhlend,
Erwirbt er ihren Bund und nennt sich ihren
Messias, facht am Hauch der Hoffnung den
Entglommenen Funken sorgsam an, und schürt
Den Zunder still um die verborgne Flamme.
Unheilig selbst, kennt er nichts Heiliges;
Er haßt des Rechtes Ueberlieferungen,
Des Eigenthums umfriedende Gesetze,
Er untergräbt der Ehe Heiligthum,
Des Zwiespalts Wunde bohrt er in den Glauben,
Mit Spott und List erschütterte er die Treue,
Und sät die fressende Verwesung aus.

Entweihen und entzweien muß er, wenn
Er siegen will. Noch schwankt die Wage zögernd,
Noch steht der Tugend Fahne ungebeugt,
Da greift er zu dem letzten Mittel der
Verführung; als der Freiheit heuchelnder
Prophet entfesselt er des Aufruhrs Mächte
Und führt sie in den fürchterlichen Kampf.

Und wehe, wenn er siegt! Der Ueberwinder
Wirft seine gleißnerische Larve ab,
Und tritt einher im Frevler-Übermuth.
Am wilden Hohn zerrinnt des Blendwerks Schimmer,
Die Tugenden entfliehen in's Gril,